Vordringliche Baumschulaufgaben in der Kriegszeit

Leistungserhaltung unserer Baumschulen

Von Landwirtschaftsrat Rudolf Tetzner, Berlin

Im Rahmen der Wintertagungen deutscher Gartenbauer, die kriegszeitgemäß nur in beschränktem Umfang als Dienstbesprechung der Landesbeiräte vorgesehen war, fand für den ehrenamtlichen Mitarbeiterkreis der Reichsfachgruppe Baumschulen eine solche Besprechung vom 29. bis 31. Januar in der neuerworbenen Schulungsstätte des deutschen Gartenbaus, dem „Boettnerhof" in Saaleck bei Bad Kösen, statt. Vielen war dieses Idyll an der Saale überhaupt noch unbekannt, andere kannten es nur vom flüchtigen Schauen aus dem vorüberfahrenden Schnellzug; alle aber waren beglückt, daß es in weitschauendem, zielbewußtem Planen gelungen war, diesen prachtvollen Besitz als Eigenheim des deutschen Gartenbaus zu sichern.

Leistungserhaltung und Vorbereitung künftiger Arbeiten unserer Baumschulen bildeten die fachlichen Hauptthemen der Arbeitstagung. Unserem Beruf Fernerstehende würden hier wohl „Leistungssteigerung" erwartet haben. Sie seien darauf hingewiesen, daß die Baumschulen sich in einer Lage befinden, in der die Leistungserhaltung praktisch dem mit verbissenem Willen betriebenen Wiederaufbau nach der durch die Frostkatastrophe der letzten vier Winter bedingten, weitgreifenden Vernichtung allein schon höchste Leistung darstellt. Das Ausmaß dieser Katastrophe wurde noch durch schwere Wildschäden vergrößert, so daß vielen unserer Berufskameraden der gesamte Erfolg einer lebenslangen, fleißigen Baumschularbeit zerstört wurde. Wir haben über diese Lage bisher nicht viele Worte gesprochen, sondern unsere ganze Kraft der Erhaltung der verbliebenen Restbestände und der Wiedererstarkung der Erzeugung gewidmet. Es ist aber unumgänglich, auf diese Sachlage hinzuweisen, weil in letzter Zeit Stimmen laut werden, die in Unkenntnis der Ursachen der augenblicklichen Verknappung bei Baumschulerzeugnissen ebenso leichtfertige wie ungerechte Urteile über die Baumschulen fällen. Dabei wird außer den naturbedingten Ernteausfällen auch noch der unvermeidliche Erzeugungsrückgang, den die Kriegsdienstleistung sehr zahlreicher Baumschulbetriebsführer zur Folge hat, übersehen. Ueber diesen Punkt muß Klarheit geschaffen werden, um diese Unwissenheit zu beseitigen und die sich daraus vielfach ergebenden abwegigen Forderungen, z. B. nach der Errichtung behördlichen Baumschulen, zurückzuweisen. Es hat sich nämlich im Verlauf der Baumschul-Berufsgeschichte stets gezeigt, daß solche „Regiebetriebe" die privatwirtschaftlichen Baumschulen leistungsfähig niemals erreicht, geschweige übertroffen haben, oft sogar abschreckende Beispiele boten. Auch in gegenwärtiger Zeit könnten Baumschul-Regiebetriebe nichts anderes erreichen, als den Erwerbsbaumschulen die wenigen Fachkräfte entziehen und die Verknappung einiger Erzeugungsfaktoren, wie geeignetes Land, Dünger, Einfriedigungsmaterial, Saat- und Aufschulungspflanzgut, technische Betriebsmittel, vergrößern. Dabei unterliegen selbstverständlich Regiebaumschulen genau der gleichen naturgesetzlichen Langfristigkeit der Anzuchten wie Privatbaumschulen. Schließlich erscheint es mir überhaupt unfaßbar, daß man zahlreiche Regiebaumschulen errichten will, während Hunderte von Baumschulbetriebsführern im Felde stehen! An Stelle jedes diesbezüglichen Experimentierens sei vielmehr empfohlen, den bestehenden Erwerbsbaumschulen den schweren Existenzkampf zu erleichtern und ihnen durch möglichst verstärkte Gewährung der vorgenannten Erzeugungsfaktoren eine Leistungssteigerung zu ermöglichen.

Unter der bewährten Leitung von Reichsbeirat Baumschulen Stephan wurde die Tagungsfolge planmäßig abgewickelt.

Stellung und Haltung des gartenbaulichen Menschen im Rahmen des Landvolkes stellte Dr. Mögling, Hummelshain, dar, während Professor Dr. Ebert die Baumschulführer auf die Aufgaben des Gartenbaus in Gegenwart und Zukunft ausrichtete. Erstmalig wurde in diesem Kreis das interessante Gebiet der Pflanzengesellschaften und die Beziehungen zwischen Pflanzensoziologie, Landschaft und Baumschulen von Dr. Hagemann, Trier, erörtert. Er erläuterte, daß dieser botanische Wissenschaftszweig nicht nur die unerläßliche Voraussetzung für eine naturnahe Landschaftsgestaltung bilden muß, sondern daß auch die Baumschulpraxis dadurch auf die naturgemäße Art der Anzuchten hingewiesen wird und welche Lehren sie daraus ziehen, unter Nutzanwendung welcher Erkenntnisse sie erfolgreich arbeiten kann.

Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben des Berufs behandelten die Berichte von Landwirtschaftsrat Tetzner und Kriegsverwaltungsrat Küppers über Saat- und Pflanzgutversorgung und über Einfuhr von Obstbäumen aus der Ukraine.

Die Versorgungslage bei Obstsaat- und -pflanzgut (Veredlungsunterlagen) bereitet noch immer ernste Sorgen. Dies liegt an:

1. der weitgehenden Vernichtung von Obstbaumbeständen, die selbstverständlich auch als Samenspender in Betracht kamen, sowie Hunderttausenden von Mutterpflanzen und Millionen von Obstunterlagen infolge Frostschäden;
2. kriegsbedingten Störungen des Bezugs von Obstsaatgut außerdeutscher Herkunft;
3. der starken Beanspruchung der Obsttrester für Zwecke der Pektingewinnung.

Während sich Küppers wiederum als Beauftragter des Reichsnährstandes für die Aufbringung von Obstsaatgut aus Frankreich einsetzte, war Berichterstatter vielseitig um die Förderung der Obstsaatgutgewinnung im Inland bemüht, bei der das „Merkblatt für die Sammlung von Obstkernen" gute Dienste geleistet hat. Als Erfolg des Gesamteinsatzes ist festgestellt, daß die Obstsaatgutbedarfsdeckung für die Frühjahrssaatzeit 1943 trotz großer Schwierigkeiten gesichert ist.

Die erstmalige Hereinnahme von Obstbäumen aus der Ukraine ist als begrüßenswerter Beitrag zur Beschleunigung der Wiederauffüllung unserer Obstbaumbestände zu bezeichnen.

Ueber „Erfahrungen in der Arbeit der Versuchs- und Beratungsgemeinschaften Baumschulen" berichtete der Leiter der Versuchs- und Beratungsgemeinschaft Holsteinischer Baumschulen, Hektor, Pinneberg. Seine Ausführungen waren eindrucksvolle Beweise für den Nutzen dieser Zusammenschlüsse. Gerade in der Kriegszeit hat sich ihre Arbeit, besonders im Hinblick auf die von Betriebsführern wegen Kriegsdienste verwaisten Baumschulen, segensreich ausgewirkt. Deshalb sollten dort, wo noch keine solche Gemeinschaften bestehen, recht bald solche gebildet werden. Als Ziel ist anzustreben, daß alle Angehörigen der Landesfachgruppe Mitglieder der Gemeinschaft werden. Dadurch könnte nach und nach die Untermauerung der auf gesetzlicher Grundlage fußenden Landesfachgruppen zur verschworenen Berufsgemeinschaft auf Grund freiwilliger kameradschaftlicher Zusammengehörigkeit erreicht werden. Ist es doch auf die Dauer nicht tragbar, daß diejenigen, die ihre besonderen Erfahrungen bedingungslos zum Besten des Ganzen einsetzen, auch noch die geldlichen Lasten dieser gemeinnützigen Arbeit tragen. Ebenso unerträglich ist es für den Baumschulstand auf die Dauer, wenn nebenher ein baumschulisches Pfuschertum geduldet wird. Im weiteren Ausbau der baumschulischen Versuchs- und Beratungsgemeinschaften ist eine reichsmäßige Zusammenfassung zu schaffen, mit deren Hilfe alle richtungweisenden Parolen und sachlichen Aufgaben in intensiver Breitenarbeit zur vollkommenen Durchführung gelangen können.

Die Berichte der Beiräte unserer Arbeitskreise, vertreten durch H. Müllerklein, Karlstadt, mit „Steuer- und Buchungsfragen" und durch Hänchen, Cossebaude (i. V. für B. Teschendorff) mit „Güterverkehrsfragen der Baumschulen", behandelten ebenfalls wichtige Tagesfragen. Hierüber sowie über die betriebswirtschaftlich wichtigen Ausführungen und Anregungen von Kutter, Memmingen, und D. Mohrenweiser, Altenweddingen, die, hier zu schildern, den verfügbaren Rahmen überschreiten würde, soll später noch eingehend berichtet werden.

Staatssekretär Backe sprach in Hamburg

Wir müssen erneut mehr leisten!

Staatssekretär Herbert Backe gab in einer Rede, die er in Hamburg hielt, einen Einblick in die Entwicklung der Agrarwirtschaft in Deutschland und in der Welt, kam auf die Anforderungen des heutigen Krieges zu sprechen und richtete zum Schluß an die Landwirtschaft einen ernsten Appell zur Erfüllung noch größerer Aufgaben.

Jetzt im vierten Kriegsjahr, so führte Backe u. a. aus, müssen alle Aufgaben hinter denen zur Erringung des endgültigen Sieges zurücktreten. Aus der Entwicklung des jetzigen Krieges mit seinen gewaltigen Anforderungen an die Landwirtschaft entsprangen erneut die Forderungen zu einer Vergrößerung der Erzeugungsschlacht im Altreich und einer Ausweitung derselben auf die besetzten Gebiete.

Die Erschließung des Ostens bedeutete zum ersten Male den Durchstoß aus der Enge des Raumes in die Weite und brachte die Kornkammern wieder in direkte Verbindung mit Europa. Die Erhaltung und der Ausbau dieser Kornkammern sei nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa für alle Zukunft entscheidend, wie schon die ersten Ergebnisse aus diesen Gebieten gezeigt hätten.

Die militärische Entwicklung bedinge nun aber neue Forderungen an unsere deutschen Bauern. Die Parolen für die Ernährungswirtschaft seien dieselben wie bisher. Die Heimat müsse erneut mehr leisten, um sich in jeder Weise würdig zu zeigen und um ihr vor allem die Möglichkeit zu geben, diesen harten Kampf durchzustehen. Dies sei das nahe Ziel, das man sich stecken müsse.

Darüber hinaus kristallisierte sich aber auch das Fernziel immer mehr heraus. Der gewaltige Raum im Osten, der eine wesentliche Ergänzung für Europa bringen werde, könne nur durch eine gelenkte Wirtschaft in einigen Jahren wieder erschlossen werden, um Getreideüberschüsse wie vor dem ersten Weltkrieg abzuwerfen. Unter gelenkter Wirtschaft verstehe er aber nur staatliche Lenkung und als Partner die Selbstverwaltung. Die bisherige Form der Reichsstellen werde verschwinden; die Hauptvereinigungen hätten die Hauptaufgaben bei der Marktordnung. Eine Lenkung müsse nicht von oben herab, sondern von unten herauf vom einzelnen Erzeuger her kommen.

Er richte an alle den Appell, gemeinschaftlich an diesen Aufgaben der Zukunft mitzuarbeiten und die heutigen Härten, die gefordert würden, als Geburtswehen einer neuen Zeit zu betrachten, die gerade den Hansestädten mit der Neuorientierung nach dem Osten gewaltige Aufgaben und Möglichkeiten bringen würde.

Landwirtschaftlicher Gemüsenachfruchtbau

Auf den unter obiger Ueberschrift in Nr. 5/43 veröffentlichten Kurzaufsatz geht uns die folgende Meinungsäußerung eines Berufskameraden zu.

Der Nachfruchtbau von Möhren und Karotten, wie er für die Steiermark empfohlen wird, kann nicht allgemein angeraten werden, weil sein Gelingen allzusehr von der Witterung abhängig ist. Beim Studium älteren gärtnerischen Schrifttums stieß ich vor Jahren auf die Empfehlung dieser Art des Anbaus. In den Jahren 1920/22 habe ich daraufhin in unserer Landwirtschaft wiederholt in Sommergerste zuerst Karotten, Sorte Nantes, dann Möhren, Sorte Sudenburger, drillen lassen. Die dazu ausgewählten Grundstücke hatten besonders guten, nicht zu trockenen Boden. Der Versuch ist jedesmal mißglückt. Solange die Gerste steht, ist die Entwicklung der Möhrenpflänzchen natürlich sehr schwächlich. Nach Einbringung der Gerste müssen reichliche Regenfälle kommen. Bleiben sie aus oder kommen sie recht spät, so wird nichts aus den Möhren. Ich habe sie jedesmal umpflügen lassen müssen, da die Ernte nicht gelohnt hätte. In Anbetracht der gegenwärtigen Saatgutlage kann zu einer Verallgemeinerung des vorerwähnten Anbaus nicht geraten werden. Der Anbau muß beschränkt bleiben auf Gegenden mit naturgemäß reichlichen Niederschlägen im Sommer.

Roth, Untersiemau über Coburg.

Obstbautagung der Landesbauernschaft Niederdonau

Am 27. Februar findet im großen Sitzungssaal des ehemaligen Landhauses, Wien I, Herrengasse 13, die diesjährige Obstbautagung der Landesbauernschaft Niederdonau statt, die gleichzeitig mit der Hauptversammlung des Landesverbandes donauländischer Gartenbauvereine verbunden ist. Bei dieser Gelegenheit soll auch eine Reihe von interessanten Vorträgen gehalten werden, u. a. von Oberlandwirtschaftsrat a. D. Josef Löschnig über die Ergebnisse der im Herbst 1942 abgehaltenen Obstsortenschauen, Dr. W. Kotte, Augustenberg bei Karlsruhe, Direktor des Pflanzenschutzamtes Baden, über Neuerungen auf dem Gebiet der Schädlingsbekämpfung im Obstbau, Doz. Dr. Paßecker über die Entstehung der Obstsorten, Obstbauoberlehrer Erwin Grohs der Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Eisgrub über die Bedeutung von Planungen bei Errichtung von Neuanlagen.

Aus der Entwicklungsgeschichte des luxemburgischen Kleingartenwesens

Die Kleingartenbewegung in Luxemburg ist erst nach dem Weltkrieg aufgekommen. Die erste Gartenbaugenossenschaft — so hießen die Vereine zu Beginn ihres Bestehens — wurde im Jahre 1918 in Esch a. d. Alzette gegründet. 1921 waren es bereits sechs Genossenschaften, die sich zu einer „Interessengemeinschaft der Kleingartenbaugenossenschaften" zusammenschlossen. Im gleichen Jahr wurde ein Gesetz verabschiedet, das allen Gartenbauvereinen ermöglichte, sich auf Grund des Genossenschaftsgesetzes vom 27. März 1900 zu konstituieren und die Zivilpersönlichkeit zu erlangen.

Von 1924 bis 1929 wurden die meisten Vereine im Land Luxemburg gegründet. Am 20. Januar 1929 wurde ein „Landesverband Kleingarten und Eigenheim" errichtet, der sämtliche Ortsgruppen umfaßte. Dem Verband gehörten 98 Ortsgruppen mit rund 13 000 Mitgliedern an. Ende 1939 waren es 106 Ortsgruppen mit 13 257 Mitgliedern. Wie bereits mitgeteilt, ist das Luxemburger Kleingartenbauwesen mit Wirkung vom 1. Januar 1943 in den „Landesbund Rheinland" eingegliedert worden und ist somit dem „Reichsbund deutscher Kleingärtner" unterstellt.

J. E. W.

Bekämpfung von Obstbaumschädlingen in Sachsen

Nach einer Anordnung des Sächsischen Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit vom 20. Januar 1943 sind auf Grund des § 3 der Verordnung zur Schädlingsbekämpfung im Obstbau mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft die Eigentümer und Nutzungsberechtigten von Obstbäumen oder Obststräuchern in den Landkreisen Bautzen, Borna, Döbeln, Dresden, Grimma, Großenhain, Leipzig, Meißen, Oschatz und Rochlitz nach Maßgabe des § 2 verpflichtet, zur Bekämpfung von Blattläusen, Schildläusen und anderen Obstbaumschädlingen alle Obstbäume und Obststräucher während der Winterruhe mit Obstbaumkarbolineum, das den Normen der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft entspricht, oder einem anderen von der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft anerkannten Winterspritzmittel sachgemäß zu bespritzen.

Lehrgang für Obstbaumwarte im Elsaß

In Fortführung der im Elsaß auf breiter Basis eingeleiteten Maßnahmen zur Förderung des Obstbaues und der Heranbildung von Baumwarten ist jetzt erstmalig ein Obstbaulehrgang im Elsaß selbst zur Durchführung gelangt, während alle bisherigen derartigen Lehrgänge in Baden stattgefunden haben. Die Lehrgangsteilnehmer sind auf dem bekannten Obst-Mustergut St. Apollinaris bei Bolkensberg im Kreis Mülhausen versammelt worden, das mit seinen rund 1500 Obstbäumen alle für das Elsaß maßgebenden und erwünschten Obstsorten besitzt. Der Lehrgang dauert drei Wochen und vereinigt 60 Teilnehmer. In dieser Zeit wird den künftigen Obstbaumwarten am Baummaterial des Obstgutes die praktische Arbeit in Schnitt und Pflege an Bäumen aller Altersklassen und daneben eine gründliche theoretische Ausbildung zuteil.

Bedeutung, Probleme und Methoden der Virusforschung

Die letzten Jahre haben eine so enge und für beide Teile fruchtbringende Zusammenarbeit zwischen den biologischen Wissenschaften einerseits und der Praxis des Pflanzenbaus andererseits gebracht, daß es heute schon aus rein praktischen Erwägungen für den Landwirt und Gärtner unmöglich ist, an einem neu erschlossenen Forschungsgebiet vorüberzugehen. Der Virusforschung kommt darüber hinaus aber noch eine erhöhte Bedeutung zu: Sie lüftet den Schleier über dem großen Geheimnis des Lebens und seiner Grenzen, die uns zuvor so klar gegeben zu sein schienen, und schafft damit ein so völlig neues, erweitertes naturwissenschaftliches Weltbild, daß jeder, der die Natur und ihre Geschöpfe liebt und sie zu kennen und zu erkennen glaubt, es sich zu eigen machen muß.

In diesem Sinne war das „Viruskolloquium", zu dem die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin-Dahlem, am 23. Januar eingeladen hatte, für den Gärtner und Landwirt nicht minder aufschlußreich, als für den Biologen und Mediziner, auch wenn dabei nicht sehr spezielle Fragen der Tabak- und Kartoffelviruskrankheiten und ähnliche Erscheinungen an Abutilon, Aucuba und anderen Pflanzen erörtert worden wären.

Die vier Vorträge, die einen Zeitraum von fast vier Stunden füllten, wurden durch den Präsidenten Dr. Riehm mit einem kurzen historischen Rückblick eingeleitet: Das erste Problem der Virusforschung erstand mit der Erkenntnis der immer schneller um sich greifenden Kartoffel-Abbaukrankheiten, die imstande sind, im 4. Nachbau aus verseuchtem Saatgut eine Ertragsminderung bis zu 85% hervorzurufen. Als erste Virauskrankheit wurde die Tabakmosaikkrankheit erkannt, die der Grundlagenforschung bis heute besonders günstiges Versuchsmaterial lieferte, da das Tabakmosaikvirus unter allen bisher bekannten Viren — man zählt zwei- bis dreihundert — ungewöhnlich „robust" ist. Als im Jahre 1908 zum ersten Male gemahnt wurde, die Blattrollkrankheit der Kartoffeln ernstlich zu untersuchen, ahnte noch niemand etwas von ihrem rätselhaften Erreger, der erst später als „Virus" erkannt wurde, und dessen Erforschung — auch wenn die Biologische Reichsanstalt bereits virusresistente Kreuzungen den Kartoffelzüchtern zur Weiterzüchtung übergeben konnte — noch immer nicht ein abschließendes Urteil zuläßt.

Was sind nun eigentlich die Viren? Welches ist ihre Gestalt, ihre chemisch-physikalisch-biologische Natur, ihr Wirkungsmechanismus? Und endlich, welches sind die Möglichkeiten ihrer Bekämpfung? Dies sind etwa die Grundprobleme der Virusforschung, deren Lösung weit mehr Schwierigkeiten bot als in den meisten anderen biologischen Forschungen, weil für sie ganz neue Arbeitsmethoden geschaffen werden mußten und auch diese erst möglich waren, nachdem die für die Erkennung der Viren notwendigen Apparaturen: das Elektronenmikroskop und die Ultra-Zentrifuge konstruiert waren. Auf diese Arbeitsmethoden näher einzugehen, ist hier nicht der Platz, sie verbinden sich mit zahlreichen chemischen, serologischen und röntgenologischen Untersuchungen, mit Methoden der Gen-Forschung der der Mutationslehre. Ihre Ergebnisse bieten uns, wie die vier großen Vorträge des Kolloquiums zeigten, bereits eine ungefähre Vorstellung vom Wesen und Wirken der Viren und erschlossen uns damit einen Bereich von Krankheitserregern, die noch bedeutend kleiner sind als die Bakterien, so daß sie erst bei Vergrößerungen von 15 000 bis 30 000 : 1 sichtbar werden.

Die pflanzenpathogenen Viren, soweit sie bis jetzt chemisch untersucht werden konnten, sind chemisch einheitliche Stoffe, die nicht mit Mikroorganismen verglichen werden können. Im elektronenmikroskopischen Bild erscheinen sie, wie auch viele Erreger von Tier- und Menschenkrankheiten, als stäbchenförmige, andere als kugelförmige Elemente. Sie zeigen keinen Stoffwechsel, entbehren also einer der wichtigsten Funktionen des Lebens. Chemisch erwiesen sie sich als Eiweißmoleküle (Nukleoproteine) mit hohem Molekulargewicht. Sie lassen sich auf keinem künstlichen Substrat zur Vermehrung bringen, und über das Wesen ihrer Vermehrung in der lebenden Tier- oder Pflanzenzelle kann noch nichts Positives ausgesagt werden. Denn wenn auch für die Praxis der Virusbekämpfung der Satz gelten muß, daß „Virus aus Virus entsteht", so ist dabei doch nicht an eine Fortpflanzung wie bei anderen Lebewesen, auch nicht an ihre primitivste Form, die Teilung, zu denken.

Man hat sich schon vor Jahren das spontane Auftreten von Virauskrankheiten nicht erklären können, heute wissen wir, daß zum Beispiel die Abutilon-Mosaikkrankheit in der Heimat der Pflanze durch ein Insekt übertragen wird. Eine ähnliche Uebertragung nimmt man bei dem spezifischen Virus der Kartoffelsorte King Edward an, auch beim Tabak gelangt der Infektionsstoff von außen in die Pflanze, und man kann Pflanzen künstlich infizieren, indem man ihre Blätter mit virusverseuchtem Pflanzensaft bestreicht.

Reg.-Rat Dr. Köhler erörterte die Frage, ob die Viren spontan entstehen können: Es kommen zwei Arten der spotanen Virusentstehung in Betracht, entweder durch Umsiedlung eines selbstvermehrungsfähigen Zellbestandteils in einen artfremden Organismus, in dem dieser Bestandteil die Eigenschaften eines Virus annimmt oder dadurch, daß ein normaler selbst-vermehrungsfähiger Inhaltsstoff in der eigenen Zelle zum Virus wird.

Für die Praxis wertvoll ist die Entdeckung, daß virusinfizierte Pflanzen unter bestimmten Voraussetzungen imstande sind, ein zweites Virus abzuwehren. Man kann also eine Pflanze durch Impfung mit einem schwachen Virus gegen ein stärkeres Virus derselben Art abwehrfähig machen. Besonders interessant sind auch die neuesten Untersuchungen Dr. Köhlers über das Vordringen von Virus in die Blütenorgane infizierter Pflanzen. So ließ sich das Tabakmosaikvirus im Pollen der damit infizierten Petunien nachweisen, nicht jedoch oder nur sehr spärlich im Pollen von Tabakpflanzen. Der Petunienpollen kann also nicht jenen das Virus inaktivierenden (unwirksam machenden) Stoff enthalten, der im Tabakpollen nachgewiesen wurde.

Reg.-Rat Dr. Pfannkuch schilderte den Stand unserer Kenntnis vom chemischen und physikalischen Aufbau der Virusproteine und die Versuche, daraus eine Chemotherapie, eine Bekämpfung der Virauskrankheiten durch chemische Mittel, abzuleiten. Es ist schwer, ein Virus zu vernichten, da es als Eiweißkörper ohne eigenen Stoffwechsel wenig Angriffspunkte bietet. Am Beispiel des Tabakmosaikvirus wurde gezeigt, daß dieses Virus aus einer Anzahl kleinerer, aber gleichgroßer und elektrochemisch gleicher Bausteine aufgebaut ist. Die Kittstellen dieser Bausteine sind sozusagen schwache Stellen im Virusmolekül, an denen dieses zum Zerfall unter Verlust der Infektiosität gebracht werden kann.

Die Frage nach dem Vordringen eines oder mehrerer gleichzeitig eingeimpfter Viren in eine Pflanze nach dem Toleranz- oder Resistenzgrad der Kulturpflanzen gegen die einzelnen Virusstämme und viele andere Einzelprobleme sind bereits dazu bestimmt, das ganze wissenschaftlich so ungeheuer aufschlußreiche Gebiet der Virusforschung auch unmittelbar in den Dienst der Praxis, der Bekämpfung von Virauskrankheiten, zu stellen.

Dr. Clara Teschner.

Hauptschriftleiter: Horst Hagen, z. Z. Wehrmacht; Verr. Walter Kreugel, Berlin-Bittenau. — Verlag: Gärtnerische Verlagsgesellschaft, Berlin SW. 68, Lochstraße 32. — Druck und Anzeigenannahme: Trowitzsch & Sohn, Frankfurt (O.). — Anzeigenleiter: Fritz Philipp, Frankfurt (O.).

SLUB Wir führen Wissen. TU Berlin UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DEUTSCHE GARTENBAUBIBLIOTHEK E.V.